Kanonendonner brauste durch die Lüfte.
Ohnmächtig sanken hin der Feinde Scharen.
Nun weht der Wind um düstre Totengrüfte.
Ruh sanft auch du, der mutig die Gefahren
Aufs junge Haupt nahm und im Kampf erlag
Dein denk ich, bis zertrümmert das Gegenwärtige

Mein Geist. 1871

Wie der Käfer an der Scholle klebet,
Die ihm einst das schlichte Leben gab,
Sind auch wir an diese Welt gebunden
Mit dem Körper bis an's kalte Grab.

Aber unseren freien Geist vermögen
Nicht zu bannen weder Raum noch Zeit.
Aufwärts, gleich dem Adler, zu der Sonne
Schwingt er sich in's Reich der Ewigkeit.

Droben über Sternen findet Kummer,
Wie die Welt ihn kennt, keine Statt,
Dort wohnt ewges Glück und Himmelsfrieden,
Und der Geist trinkt sich in Wonnen satt.

Lebt verklärt in Paradiesesräumen;
Sieht die Zeit der Sterblichen entfliehn,
Sieht die kommenden Geschlechter wandeln
Und die Welten ihre Bahnen ziehn.

Alles wird - und blüht - und muß vollenden;
Unsres freien Geistes Hülle bricht.
Staub zu Staube, Erde muß zerfallen.
Doch der Geist lebt fort und endet nicht.

Ebenbild des ewgen großen Meisters
Fällt zurück er in des Schöpfers Hand.
Herr, so gieb, daß rein und gut ich wieder
Kehre heim, wie du mich ausgesandt.

Auf Großmutter v. Gloeden's siebzigsten Geburtstag. 1873

Wie die Sonne doch heute so warm und so traut
Mit lächelndem Antlitz in's Zimmer mir schaut,
daß die Blümlein erzittern in seliger Lust
Und mein Herz höher schwellet u. schlägt in der Brust.

Sag, Sonne, was schaust denn so freundlich du aus?
bringst Nachricht du mir von den Lieben zu Haus?
Wo hast du zuletzt auf der Reise geweilt,
Als glühenden Laufes die Welt du durcheilt?

Da lächelt die Sonne so golden und spricht:
„Ich küßte Großmütterchens Angesicht,
„Wob ihr meinen Schein durch das silberne Haar
„In Ehren getragen heut siebenzig Jahr.

„In Sorgen und Mühen gealtert, ergraut,
„Hat Kinder und Kindeskind sie geschaut;

„Doch blicken die Augen so jung noch u. klar
„Wie Kinderaugen, und treu und wahr.

„Fort eilte ich weiter und nun bin ich hier
„Und glaube, vom lieben Großmütterchen dir.
„Weit treibt es noch heut in die Welt mich hinaus,
„Doch ruhet mein Segen auf Großmütter's Haus."

Die schönste Frucht fällt oft zernagt
Vom Baume zur Erde ab;
So bricht der Tod manch edles Herz
Und legt es früh in's Grab.

(Als ich neun Jahr alt war.)

Hurra, hurra! die Ferien sind da! —
Nun lass' ich das Schreiben
Und Rechnen hübsch bleiben.

An der Schule das Beste
Sind Ferien und Feste.
Juchhei! Juchhei!
Nun bin ich frei! —

Schau dort, schau dort! der Lehrer reist fort.
Adieu, Herr Professor,
Und geh's Euch bald besser.
Kommt nur nicht zum Meer
So bald wieder her.
Juchhei; juchhei!
Nun bin ich frei! —

1866

Du kleiner loser Schmetterling,
Hätt' ich doch deinen Sinn,
Ich flög', wie du, im Sonnenschein
Leicht durch das Leben hin.

Und naht ein Regen, naht ein Sturm
Mit wütendem Gebraus,
So ruht ich sanft und sichre mich
Im Blumenkelche aus.

Lacht aber wieder Himmelblau,
Dann schwebt ich in die Luft,
Erfrischte mich auf grüner Au
Und badet mich in Duft.

Doch wenn im trüben Herbst erstarb
Des Gartens holde Zier,
Wie geht's dem bunten Schmetterling?
Was würde dann aus mir? —

Drum besser ist's, ein Mensch zu sein,
Denn nach dem Erdenweh
Kommt ihm erst wahrer Sonnenschein.
Ich weiß, wohin ich geh'. —

Frühling machte Schritt für Schritt,
Brachte lauter Segen mit,
Schmückte Feld und Wald und Bach,
Wonnig lacht ihm jeder Tag,
Und als er dann endlich schied
Rief er noch durch Gras und Ried,
Tränentau im holden Blick:
„Über 'n Jahr kehr' ich zurück!" —

Elegie auf die Geige eines Spielmannes.
(Eine Schularbeit statt Aufsatz.)
1868

Händeringend steht der blinde Greise
Vor der Geige, seines Alters Glück.
Wie so oft trug eine liebe Weise
Ihn im Geist zur Jugendzeit zurück.
Doch nun liegt sie mit zersprung'nen Saiten
Fort sein Trost für alle künft'gen Zeiten.

dann der Geigenmacher sprach:
Aus ist's, auch der Kasten brach.

Als er noch ein Knabe war zu Zeiten,
Überall gesucht, geliebt, geehrt,
Mußte seine Geig' ihn stets begleiten,
Von der muntern Jugend viel begehrt.
O, wie manche seiner schönen Lieder
Tönt im Wald ein langes Echo wider,
Wenn er in der Abendstund'
Geigte recht aus Herzensgrund.

Und wie oft sah man die Jugend wallen
Zu dem Berg, des muntern Geigers Thron,
Wo er frohen Kindern zu Gefallen
Spielte, und ein schlichter Dank sein Lohn,
Wie die Kleinen dann in buntem Kranz
Reihten sich zu einem leichten Tanz.
Ach, wie gar so lange schon

Ist die sel'ge Zeit verflossen.

Seine Freunde haben ihn vergessen,
Wichen von ihm in der trüben Zeit.
Nur die Geig' von dem, was er besessen,
Tröstet ihn noch in der Einsamkeit.
Wie so wunderbar erklangen
Doch die Saiten, eh sie sprangen.
Leise noch vorüberzieht
Ihm im Geist ihr Schwanenlied.

Ehemünchen. 1864

Sanfter Abendwind durchzieht
Flüsternd der Bäume Wipfel,
Und die Sonn' im Untergehn
Rötet der Berge Gipfel.

Stille ist im Wald ringsum,
Alles schläft und schweiget.
Auch der Vogel in dem Nest
Müd' das Köpfchen neiget.

Und der Mond neugierig schaut
Auf die Erde nieder.
Abendglocken aus dem Dorf
Tönt das Echo wieder.

Da aus duftigem Blumenkelch
Zarte Elfen steigen,
Schweben leicht zum Erlenstrauch,
Tanzen Zauberreigen.

Rings die Bäume in dem Grün
Hören auf zu rauschen,
Um dem holden Elfenspiel
Ungestört zu lauschen.

Da, vom Mondenlicht geküßt,
Öffnet sich die Rose
Und die Elfenkönigin schwebt
Nieder zu dem Moose.

Läßt ihr Krönchen von Demant
An den Dornen hangen,
Nickt den Schwestern freundlich zu,
Jubelt voll Verlangen.

Und vor ihrer Königin
Alle tief sich neigen,
Führen dann die Holde mit
Fort zum duft'gen Reigen.

Schweben froh durch Feld und Au,
Arm in Arm verschlungen,
Bis der Glockenblum' Geläut
Morgens ist erklungen.

Husch, husch! ist die leichte Schar
Aus dem Tal geschwunden
Jedes Elfchen hat geschickt
Seine Blume funden.

Biegt sich schnell im Blütenschoß,
Schläft dort ohne Sorgen;
Eine Lerche aber steigt
Jubelnd in den Morgen. —

Nichts Neues.
1870

Wie die Sperlinge schwatzen im Kirschenbau
Voll jubelnder Lust und Freud'!
Sie streiten, sie einzurichten
Am besten die Häuslichkeit.

„Wir machen ein vornehmes, großes Haus"
Rief Sperlingsweibchen mit Stolz.
„Doch Allen gab ich ein Gastmahl,
„Mein Mann bricht die Kirschen im Holz." —

Da schreien sie Alle, „der Dieb, der Dieb" —
„Und wie er sich scheinheilig stellt,
„Viel Kirschen, entsetzlich!' Gevatterin sagt,
„Wo steht denn der Baum auf dem Feld?" —

„Ich habe nur ein ganz kleines Gemach,
„Genug grad' für mich und mein Weib,
„Und drinnen im Nestchen drei Eier
„Die bringen uns Zeitvertreib." —

So spricht zufrieden der junge Gemahl
Der schönsten Spatzenfrau,
Um welche schon manchem Sperling
Die Federn wurden grau.

„Hoch oben in einem Lindenbaum
„Da bau ich ein Haus mir allein"
Spricht schmunzelnd ein junger Weltritter,
„Dann zieh ich hinaus, um zu frein." —

Wie ~~da~~ die Sperlingsmütter da schön tun u. schrei'n
„Herr Spatz, Sie besuchen doch mich." —
Doch er bläst auf sein Gefieder
Und schüttelt vor Lachen sich.

Noch Weiles reden sie hin und her
Und kommen doch niemals zu End',
Bis endlich sie zanken und beißen;
Wer die Geschichte nicht kennt.

Und wie noch die Sache nicht hergestellt,
Da schießt aus dem Wolkensaum
Ein Habicht hernieder auf's Sperlingsvolk
Husch, husch — und leer ist der Baum.

Martha wirkte emsig fort,
Als der Herr Marien lehrte,
Rüstig galt es spät und früh
Für die Pflicht am kleinen Herde.
Hin mit ihr zur Arbeit zieh,
Aber glaube, wie Marie.

Frühlingsklänge.
1868

Was stürzt so brausend vom Gestein
Und rauscht den Wald entlang?
Es ladet mich zum Lauschen ein
Der silberhelle Klang.

Es schwellt das Herz mir in der Brust,
Ich höre seinen Schlag,
Und eine nie geahnte Lust
Zieht mich dem Rauschen nach.

O herrlich Wunder Gottes schaut
Mein Auge dort beglückt.
Es haben Geister aufgebaut,
Was Menschensinn entzückt.

In tiefer Waldeseinsamkeit,
Wo traulich weilt das Reh,
Da liegt in seinem blauen Kleid
Ein tiefer, klarer See.

Die Bäume über ihn geneigt
Drückt noch des Schnees Last
Und hoch auf Felsgesteinen saß
Der Winter jüngst als Gast.

Doch als die Sonne voller Kraft
Beschaut dies kalte Bild,+
Und mild vom Himmel niederlacht,
Da braust's vom Steine wild,

Und Winter, der sich lang versteckt
Im Wald auf frischem Schnee
Ist voller Unmut aufgeschreckt,
Neigt sich hinab zum See.

Ei, schaut die mut'ge Geisterschar.
Zum Hofe in wilder Hast
Schickt kichernd sie das feuchte Pfühl
Ihm nach, dem kalten Gast.

Ein Wassernixchen aber setzt
Die Muschel an den Mund
Und laut und lauter zieht der Ton
Durch Wald und Tal und Grund.

Dann lauscht es still und horch, es klingt
Her lieblich vom Gestein.
Ein kleiner Berggeist läutet hell
Den schönen Frühling ein.

Das ist der silberhelle Klang,
Der, bannend alles Leid,
So wundersam zum Herzen drang
In Waldeseinsamkeit. —

1869

Du leichtes Federlein, woher kommst du,
Und wohin trägt dich der gütige Wind?
Hast du im Nestchen ein Vöglein gewärm
Bist du auf Feldern umhergeschwärmt?
–„Ein trauerndes Menschenherz fand auf mir R
–„Nun flieg einem neuen Ziele ich zu.–

Im Walde.

1867

Allein mit meinen Gedanken
Im tiefen stillen Wald
Ist, ungesehn von Menschen,
Mein liebster Aufenthalt.

Dort träum ich, wie 's in der Ferne
Doch gar so schön ist, so schön,
Dann ist mir, als könnt ich die Sprache
der stummen Natur verstehn.

Ein Vöglein steigt in die Lüfte,
Ich hör sein jubelndes Lied,
Oft schaut es sich um noch und rufet
Mir zu: Komm mit, komm mit." —

Da zieht es ihm nach mich zur Ferne,
das Herz wird so weit mir und groß;
Heiß rinnt die Sehnsuchtsträne
Vom Auge in's schwellende Moos.

Dort blühen gar liebliche Blümchen,
Geküßt von der Sonne Licht;
Sie neigen sich zu mir und flüstern
Ganz leise: o gehe nicht." —

Und über mir in den Bäumen
Und um mich rauscht es und hallt
Aus Sträuchern, Zweigen und Blättern:
„Bleib hier im grünen Wald." —

Wie kann ich da fort mich sehnen,
Wo überall Lieb mich umgiebt.
Die Heimat des Menschen sei dorten,
Wo glücklich er ist und geliebt. —

1869

Frühling, so rufen viel Blümchen im Wald,
Duftender Frühling, kommst du nun bald?
Frühling, so ruft's auch entlang an dem Bach,
Du lieber Frühling, küss' Blümlein wach.

Und milde zog es wie Geisterhauch
Flüsternd durch Bäume und Büsche u. Strauch.
Froh lacht die Sonne und Blümchen im Tal:
Gegrüßt seist du, Frühling, viel tausendmal.

Froh singt der Vogel in dem Hain;
Er preist die Lieb und Lust.
Ruft laut in alle Welt hinein
Sein Lied aus voller Brust.
Im Garten tönt's und Wald u. Flur,
Und klingt im Tale weich,
Als sängen Engel allerwärts:
Nur Lieb' beglückt das Menschenherz,
Die Lieb' allein macht reich.

Verzagt. 1870

Frühling ist aufgewacht,
Zog leise über Nacht
Durch Garten, Wald u. Feld,
Freundlich lacht alle Welt.

Zu mir ins stille Tal
Drang auch im Sonnenstrahl,

Grub mir so lieb u. mild
In's Herz ein teures Bild.

Doch stilles, armes Herz,
Gieb dich nicht hin dem Schmerz.
Ob's draußen noch so grün,
Dir wird kein Frühling blühn.

Blau.
1870

Blau ist der Himmel u. blau ist das Meer,
Blau meine Farbe, dich liebe ich sehr,
Weiß ich doch Augen so klar und so blau
In die ich immer voll Lust hineinschau.

Sie sind mein Glück u. mein heiligstes Gut.
Bin, was ich tu, drum auch stets auf der Hut,
Möchte im Leben sie traurig nie sehn,
Glaub' sonst, ich würde vor Leid selbst vergehn.

Doch seh ich leuchten die Augen in Lust
Schlägt mir das Herz stets so froh in der Brust
Bin dann so gern auch zu jedweder Zeit
Zu lust'gen Scherzen und Spielen bereit.

Du blaues Auge, mein Glück, mein Ruh,
Alles, was selig macht, das giebst mir du,
Und weil der Himmel so fern von hier,
drum seh ich nur meinen Himmel in dir.

I love you.

1869.

Weißt noch, was das Blümlein sprach,
Als einst dein Hand es mir brach?
Gedenkst du noch jener Tour
durch den Wald, über Felder u. Flur?
Es war in der Maienzeit.
Nun ist sie dahin, ach so weit.

Doch das Blümlein schaut immer mich an.
„I love you" denkst du noch daran?

Längst gingen die Blumen zur Ruh.
Mein Herz, was beginnest nun du?
Es schüttelt sich frostig der Baum.
War denn nur alles ein Traum?
Doch das Blümlein schaut freundlich mich an.
„I love you" o denke daran,
die Liebe, ob fern oder nah,
die Liebe, die Liebe ist da. ——

1872.

Wie auch die Wogen das Meer mag schwellen,
Mächtiger wogen des Herzens Wellen.
Wie auch die Brandung das Ufer mag schlagen,
Tiefer noch dringen des Herzens Klagen.

Licht und Dunkel.

1872

Nun kam der Sommer über Nacht
Und grüßte Wald und Feld,
Wie hat er alles froh gemacht,
Wie freundlich lacht die Welt.
Doch ach, sein heißes Sonnenlicht
Erwärmt das starre Herz mir nicht.

Einst ward auch mir ein Sonnenstrahl
Und füllte mir die Brust.
Er gab mir Freuden ohne Zahl
Und Jubel nur und Lust.
Ein liebes Aug, ein lieber Blick
Die sprachen mir von Himmelsglück.

Da kam mit aller seiner Macht
Ein wilder Sturm daher.
Rings um mich ward es finstre Nacht,
Die Sonne schien nicht mehr,

Und finster ward mir's auch im Herzen,
Es rang mit sich in bittern Schmerzen.

Nun ist es still. — Nur manchmal noch
Schau ich im Traum den Blick
Aus jenem Auge, das mir einst
Geleuchtet voller Glück.
Wie auch die Sonne strahlend lacht,
Für mich bleibt's ewig dunkle Nacht. —

Frei! —

So frei blüht die Blume
Im Wald und im Feld,
Doch freier bin ich noch
Auf Gottes weiter Welt.

Frei flattert der Vogel
Im hellen Sonnenlicht,
Doch so frei wie ich, sicher
Ist's Vögelein nicht.

Ihn fesselt die Liebe
An's Weibchen im Nest,
Die nimmer in's Weite
Allein ihn ziehen läßt,

Doch mich fesselt nichts mehr,
Kein Lieb nenn ich mein.
Ich stehe für immer
Auf Erden allein.

Vorüber mein Schwärmen,
Mein Wünschen vorbei,
So irr' durch die Welt ich.
Wie bin ich so frei! —

Wollt du stets vor dem Schmerze dich beugen;
Ehre den Freund durch dein taktvolles Schweigen;
Quäle ihn nicht noch durch Bitten u. Fragen;
Lass' ihm nur Zeit, seinen Schmerzen zu tragen.

Glücklos.

1870

Oft hört ich von Andern,
Eh du es gedacht
Kommt sicher das Glück
Auch zu dir über Nacht.

Doch ich hoffte umsonst,
Es verfloß schnell die Zeit,
Das Glück kam mir nimmer,
Desto mehr kam das Leid.

Da endlich im Traum

Hab ich's noch nie gesehn,
Schon winkte es freundlich
Von seligen Höhn,

Und sehnsuchtsvoll breitet
Die Arme ich aus,
Mein Glück zu ergreifen,
Zu bergen im Haus.

Da – ein Blitz u. ein Krachen
Und eh ich's gedacht
Erwacht ich vom Träumen.
Wie finster die Nacht. ——

Nun weicht sie nimmer.
Rings dunkel umher.
's ist alles so öde
So tot und so leer. ——

Warum denn erwacht ich

Aus täuschendem Traum
Wenn doch nur das Glück
Ein zerrinnender Schaum! —

Dahin. —

(Aus dem Englischen.)

Wo sind alle unsre Lieben,
Denen wir so oft gedacht,
Wie sie einst am Weihnachtsabend
Froh beim Lichterschein gelacht.
Durch die Felder, durch die Auen
Trieb sie einst ihr heit'rer Sinn.
Ach, zerstreut und fortgezogen
Sind sie all — dahin — dahin. —

Ein'ge zogen in die Ferne,

Und die Fremde ward ihr Heim;
Von den Andern trennt das Meer uns,
Klagend stehn wir hier allein.
Ein'ge zogen fort für immer,
Gingen ein zur Ewigkeit;
Sie sind in der rechten Heimat,
Ach so weit von uns, so weit. —

Wohl noch ein'ge wen'ge Reste
Mahnen uns an altes Glück
Doch sie schwinden mit den Monden,
Kehren uns nie mehr zurück.
Jahre rollen fort für immer.
Wie wird's in der Zukunft sein?
Eh' vielleicht ein Jahr enteilet
Stehn auch wir allein — allein.

Gruß an Buhla.
(in Thüringen.)

Sei mir gegrüßt, du friedlich stilles Tal! —
Seid mir gegrüßt, ihr Wiesen u. ihr Felder!
Ihr stolzen Berge und ihr dunklen Wälder,
O seid gegrüßt mir tausend - tausendmal!

Wie zog es oft zu euren duft'gen Höhen
Mich sehnend fort. Doch nur in kurzen Träumen
Durft lauschend ruhn ich unter euren Bäumen,
Durft ich euch schauen, ihr Berge groß u. schön.

Und nun? Da bin ich. — Göttliche Natur,
Wie schön bist du! — O, könnt ich an mich drücken
Dich jetzt in selig jubelndem Entzücken.
Wie reich gesegnet hast du diese Flur.

Wohin ich schaue, prächtig weit u. breit
Die Berge ihre stolzen Häupter (heben)

Und staunend aus schon längst vergang'nen Tagen
Schau ich die Reste alter Herrlichkeit.

Hat eine Sprache auch der tote Stein?
Es mahnen uns die alten Urnenscherben,
Wie alles Leben doch geweiht dem Sterben,
Wie mit dem Tode schwindet Trug u. Schein.

Wohl mocht' einst ragen hier ein stolzes Schloss,
Wohl mocht' von dort manch edler Ritter schreiten,
Die Damen seines Herzens zu erstreiten,
Gefolgt von seiner Knappen schwerem Tross.

Und sinnend bleib ich vor den Trümmern stehn.
Hört ihr der alten Eichen flüsternd Rauschen?
Sie mochten einst gar süßen Klängen lauschen,
Nun träumen sie von dem, was sie gesehn.

Wie einst im stolzen Ritter frohen Kreis
Die Trink- u. Minnelieder mächtig klangen,

Bis auch der letzten Harfe voll'ge Saiten sprangen,
Bis man zur Ruhe trug des Hauses letztes Reis.

Und weiter rollt der Jahre schneller Lauf. —
Doch ob auch alte Herrlichkeit entschwunden,
Ob ausgeblutet längst der alten Ritter Wunden,
Noch aus dem Tode blüht das Leben auf.

Hell sprudelt dort aus Trümmern u. Gestein
Ein Quellchen jugendfrisch u. lieblich munter,
Hüpft übermütig bald in's kühle Tal hinunter,
Laut plätschernd in dem hellen Sonnenschein.

Und wie auf ihrem Spiegel klar und rein
Sich legen gern der Sonne gold'nen Strahlen
Und Baum u. Busch nur lieblicher drin malen
Sei's auch im Herzen mir stets lichter Sonnensch

Zum Geburtstage.
(dem Vater.)

Glückwünsche bringt dir heute gern
Ein Jeder fern und nah.
Drum ruf auch ich nach Herzenslust
Ein „Vivat" dem Papa.

Hoch leb der gute Vater mein,
Hoch leb sein ganzes Haus,
Und Frohsinn, guter Mut u. Freud
Füll alle Räume aus.

Was nur der Himmel hat an Glück,
An Segen und an Heil,
Das werde dir, Papachen, all
Und Mütterchen zu teil.

Mag unser Stamm viel hundert Jahr
(Noch) Sich halten frisch und grün,

Und magst du einst im weißen Haar
Noch so wie heute, blühen. ——

II

Nimm, lieber Vater, auch von mir
Recht inn'ge Wünsche an,
Wie sie aus dankerfüllter Brust
Dein Kind nur bringen kann.

Gesundheit, Freude, Friede, Glück
Erflehe ich vom Herren
Für dich und Mutter, und ich weiß,
Er giebt's von Herzen gern.

Nie drücke dich ein Kummer schwer;
Woll über unser Haus
Gieß unser guter, treuer Gott

des Segens Füllhorn aus.

Ich aber will mich stets bemühn,
Mit den Geschwistern mein,
durch Artigkeit und regem Fleiß
des Segens wert zu sein.

III

(der Mutter.)

Zum Wiegenfeste
Wünscht dir das Beste
Dein Kindchen heut.
Will auch in diesem Jahre
Artig sein immerdar,
Tun, was dich freut.

Noch bin ich klein u. schwach;

Du sorgst für mich am Tag,
Wachst nachts um mich.
Doch bin ich groß einmal,
Dann mit der Brüder Zahl
Sorg' ich für dich. ——

Bei Betrachtung einer alten Münze.

Nun halt ich in der Hand dies Stückchen Erz
Und schau sinnend nieder auf die Zeichen,
Die, seh ich recht, hinunter in das Jahr
Des großen Herrn, zwölfhundert fünfzehn reichen.

Wie lange mochtest du geborgen ruhn,
Verwittert Erz, im kühlen Schoß der Erde,
Still träumend von der alten, schönen Zeit,
Da dich geformt ein schöpferisches: werde!

Und du, im Reiche ein geschätzter Gast,
Von Königen und Fürsten gern empfangen,
Du hülfest doch gestillt der Armen Not
In mancher niedern Hütte bist gegangen.

Nach Feuers- u. in großer Wassersnot,
Wenn überall man gab zu milden Zwecken
Da bist mit deinen Brüdern eng vereint
Trostbringend du gewandert weite Strecken.

Ja, wenn ein Krieg getobt in deutschen Gauen
Und blutend hinsank manches junge Leben,
Hast du dich, um zu lindern Schmerz u. Not
Für Kaiser, Volk u. Vaterland gegeben.

Drum wurdest Liebling du bei Arm u. Reich.
Die Herzen hattest du im Sturm genommen,
Millionen (Arme) Hände streckten sich zugleich
Und jubelnd hieß man dich im Haus willkommen

Doch wie im Lauf der Zeiten alles stirbt,
So ist auch endlich deine Stunde kommen
Und liebend hat die Mutter Erde dich
In ihren kühlen Schoß hinabgenommen.

Dort mochtest ruhen du den müden Leib,
Dort schliefst du sicher seit viel hundert Jahren,
Und wie man auch gesucht dich haben mag,
Bis heut hat niemand je dein Grab erfahren.

So schlafe weiter, du gewaltiger [illegible].
Für dich ist längst die Blütezeit (vor) entschwunden
Und der dereinst als Letzter dich besaß
Hat auch schon lang die ew'ge Ruh gefunden.

So schlafe denn in einem schönen Traum,
Da deiner Zeitgenossen Stimmen geklungen
Dies Lied, das ich, gedenkend deines Werts
Dir habe zur Erinnerung gesungen.

Weihnachtsgeschenke vom Weihnachtsmann
selbst überreicht.

(Aus den Geschenken ist die Figur zusammengesetzt.)

Verzeiht, wenn ich auf meiner Pilgerfahrt
An eurem heimatlichen Herde raste,
Doch wo mir Kund' von frohen Menschen ward,
Da bitte ich mich gern zum frohen Gaste,
Bin ich doch ein gar lustiger Geselle,
Ich liebe Scherz und weihnachtliche Helle.
Wo ich mich dann behaglich erst gewärmt,
Von frohen, braven Kindern recht umschwärmt,
Da kann man, nun ich sag, es ist zum Lachen,
Wahrhaftig alles, alles mit mir machen.
Hier meine Hand darauf mit ihrem Schuh,
Und noch den Tabaksbeutel nehmt dazu.
Dort steht die Hausfrau! Gütigste der Frauen,
Wollt freundlich auf mich alten Pilger schauen.
O nehmt mir doch den Mantel von dem Rücken
Ich möchte mich mit Anstand vor Euch bücken,
Und findet Ihr es nicht gar zu verwegen,

Möcht' ich den Mantel Euch zu Füßen legen,
Er ist zu brauchen für so manche Zwecke.
Den Liebsten doch dient er als Kaffeedecke.
Und noch einmal muß ich mich höflich neigen,
Um einer Dame Ehrfurcht zu bezeigen.
Fräulein v. Werthern, nehmt freundlich an
die Schlipse, die Euch bringt der Weihnachtsmann.
Wie wird mir plötzlich! — Großes Unbehagen
Verspür' ich in der Brust und in dem Magen,
Ruft schnell den Freiherrn Ernst v. Eberstein,
Vielleicht kann er mich von dem Schmerz befrein.
Aus Dankbarkeit weih ich ihm dann mein Leben,
Als Schlummerrolle leih' ihn zu umschweben.
— — Gesprochen ist das inhaltschwere Wort,
Ein Augenblick und ich muß von Euch fort.
Nehmt Gretchen, denn von mir die Schürzen hin
Und bin ich weg, so weint um mich darin.
Du Röslein, nimm die Stulpen u. die Kragen
Und magst du in Gesundheit stets sie tragen.
Hermann, zieh schnell mir meine Strümpfe aus,

Und Käthe, Clärchen und der lust'ge Otto
Auch Ihr tragt Strümpfe mit nach Haus.
Noch hab ich 1, 2, 3 Packete bei mir,
Doch wie ich mich drehe und wende,
Drei muntern Buben sind ja nicht hier;
Ist denn die Schul' noch nicht zu Ende? —
So gebt, wenn sie kommen, den Kindern die Gab',
Die ich jedem von ihnen heut mitgebracht hab'.
Dem kleinen Luischen mein Herz (Pfefferkuchenherz) sei geweiht
Mit dem Wunsch einer glücklichen Kinderzeit.
Ein fröhliches Fest wünsch ich Allen fürwahr
Und ein ungetrübtes und frohes Neujahr.
Lebt wohl nun, Ihr Lieben, so alt wie jung,
Behaltet mich gern in Erinnerung. —

Zählen.

Wie oft zählet man im Leben
Bald in Angst und bald im Scherz
Zählt und zählt, daß niemals schneller
Geht die Zeit drum hinterwärts.

Hier steht jubelnd eine Reihe
Kinderchen, und 1, 2, 3,
Zählt ein Bube; husch, da rennt
Ihm das letzte Paar vorbei.

Während dort mit ernster Miene
An dem Bett der Doktor steht,
Leise zählend, wie so schnelle
Doch der Puls des Kranken geht.

„Kuckuck" – ruft's aus jenem Walde,
„Kuckuck, wie lang leb' ich noch?"

Ein, zwei, drei — noch viele Jahre,
Sagte mir's der Vogel doch.—

Tief gebückt am Grabens Rande
Sitzt ein armer alter Mann,
Zählet seine kleine Habe,
Seufzt und starrt das Kupfer an,

Und an ihm vorüber wandern
Viele Leute nah und fern;
Unverdrossen zählt ein Kindchen
Hoch am Himmel Stern bei Stern.

Brüderchen zählt unverdrossen
Jeden seiner Schritte leicht,
Und der Wandrer zählt die Stunden,
Bis die Heimat er erreicht.

Einem andern Heim entgegen

Schlägt das kleine Menschenherz,
Zählt, bis die freie Seele
Doch sich schwinget himmelwärts.

Dem alten Frh. E. v. E. + 1885.

Es steht ein kräft'ger Eichenstamm
Schon an die siebzig Jahr
Und fröhlich blühet um ihn her
Der jungen Bäumchen Schar.

Doch sah im Lauf der Zeiten er
Sie wachsen und gedeihn,
Sah heiter ihrem Treiben zu
Der Baum, der Eberstein.

Nach ihrem Regen, wacht ein Sturm
Mit kräftigem Gebrauch,

Da ruhn sie unter seinem Hut
die zarten Glieder aus.

So hat von Gottes Vaterhuld
Er viele Freud empfangen.
Mit warmer Liebe rings an ihm
die jungen Bäumchen hangen.

Heut ganz besonders nahen sie
Mit frohem Jubelruf.
Denn 72 Jahre sind's
Seit ihn der Herr erschuf.

Wie hat in dieser langen Zeit
Er fleißig stets geschafft.
Gott gab ihm gern zu jeder Frist
Gesundheit, Mut und Kraft.

O möge er noch viele Jahr
Hoch tragen seine Kron,

Daß lange unter seinem Schutz
der Bäumchen Zahl noch wachse.

Und möge nie ein Wetter schwer
Ihm drohen je Gefahr.
Gott schenk' dem treuen Eichenbaum
Ein frohes neues Jahr.

Ein Traum.

's war eine stille, laue Frühlingsnacht,
Die Luft berauschend rings von Duft durchzogen.
's war eine Nacht, wo eines Menschen Brust
Wohl heißer fühlt des Herzens mächtig' Wogen,
Wo sich der Geist vom Ird'schen fromm erhebt
Und über Welt und über Sternen schwebt.

Vom Silberglanz des Mondes mild verklärt

Lag rings die Welt in träumerischem Schweigen,
Nur die Viol', anmutig Kind der Nacht,
Ließ offnen Kelchs den Duft zum Himmel steigen.
Glühwürmchen zogen leuchtend nah und fern
Blumen gleich, gelöst von einem Stern.

Nicht litt es mich im eingeengten Raume,
Nicht in der Stadt mit ihren düstern Mauern;
Es trieb mich weiter, (hin zum stillen Ort), bis zum Friedhof hin,
Der mich umfing mit seinen heilgen Schauern.
Die schweren Pforten brachten mir den Gruß,
Und zu den Gräbern lenkt ich stumm den Fuß.

Ein feierliches Schweigen rings umher,
Und dennoch überall ein Leben, Rauschen,
Ein Weben, Flüstern, Schaffen der Natur ___
Ich hielt den Atem an, um ihm zu lauschen
Gesetzt auf einen alten moos'gen Stein,
Im Reich der Toten lebend ich allein.

Da hob in klagend weichen Melodien,
Die Weihe einer Frühlingsnacht verkündend,
Die Nachtigall ihr schmelzend Liedchen an,
Mein Herz zu gleicher Stimmung leis entzündend.
Was ich im Leben fühlt an Freud und Leid,
Es klang jetzt nach in dieser Einsamkeit.

Doch von dem Blumenduft, des Windes Hauch,
Verwirrten bald sich endlos mir die Sinnen,
So schläfrig ward ich, daß ich mußte mich
Noch weiter all mein Denken aufzusinnen.
Bald sah ich mich, wie es schon oft geschehn,
Am Fuß des Grabes dort am Gaisberg stehn.

Wie war es immer doch mein liebster Wunsch,
Am fernen Grab des Bruders still zu beten.
Doch nur im Traume ward es mir vergönnt,
Den teuren Ort zu sehn und zu betreten.
Wohl nur dem Bruder, daß von deutscher Hand
Er ward gebettet unter deutschem Sand.

So meint ich, als vom hohen Kirchenturm
Zu mir herniederdrang aus Glockenmund,
Ein dumpfer Ton und noch ein dumpfer Klang,
Verkündigend die zweite Morgenstund.
Da wollt ich schnell vom Steine mich erheben,
Und auf den Heimweg eilig mich begeben.

Doch wie! wo bin ich? auf dem Sofa müd'
Hatt' ich gestreckt die schlaftrunk'nen Glieder.
Rings von den Wänden aus den Rahmen sah
Manch Ahnenbild gar streng auf mich hernieder,
Indess ein leichter Frühlingswind mit Macht
Durch's offne Fenster pfeift u. jagt u. lacht.

Schnell sprang ich auf und lange stand ich noch
Am Fenster, schaut zum Himmel auf die Stern.
Mir war, als trüge freundlich mir der Wind
Viel tausend Grüße zu aus weiter Fern.
Am Fenster rauschte leis ein alter Baum;
Ich aber spann im Wachen fort den Traum.

Herbst.

Über Nacht im gelben Kleid
Ist der Herbst gekommen,
Hat Besitz nun weit u. breit
Von dem Land genommen.

Fröstig schüttelt sich der Baum,
Und zur Erde nieder
Fällt sein duft'ger Sommertraum,
Rauscht sein bunt Gefieder.

Wie den zarten Blümelein
Bei dem Herbstesnahen
Doch im klaren Blumenaug'
Helle Tropfen stehen.

Doch der Herbst verschont sie nicht,
Schüttelt Sturm und Regen,
Bis sie sterbend auf die Erd'

Ihr Vögelchen ziehen.

Horch, da tönen in der Luft
Lieblich sanfte Weisen;
Schwälblein zwitschert: „Lebewohl
„Will gen Süden reisen.“

Und die Lerche schmettert auch
Ihre Abschiedslieder,
Ruft durch Flur und Auen hin:
„Seh' im Frühling wieder!“ –

Bald ist's stille rings umher,
Nur durch kahle Wälder
Streift der Wind u. jagt wild
Durch die Stoppelfelder.

Schlaf nur, holde Erde, ein,
Wirst im Frühlingswehen,

Wenn der Winter ausgeschneit,
Können nur verstehen. —

Aufwärts.

Aufwärts, aufwärts mußt du schauen,
Wenn dich drücken Weh und Leid.
Ihm mußt droben du vertrauen,
Der allein dich nur befreit.

Weißt du, weshalb unsern Kirchen
Stolz ein ernster Turm entsteigt?
Daß er, wie ein Finger Gottes
Dir den Weg zum Himmel zeigt.

Schau nur hinaus in's Leben,
Schau die Blume, schau den Baum,

Wie sie in die Höhe streben,
Aufwärts zu dem Himmel schaun.

Auch die kleine muntre Lerche
Steigt zum Himmel, wenn sie singt,
Daß ihr schmetternd Dankesliedchen
Ihrem Schöpfer näher klingt.

Darum Mensch, du, Gottes liebste,
Sein schönste Kreatur,
Du, gemacht nach seinem Bilde,
Lern still von der Natur. —

Ein welkes Blatt.

Dort ruhst du kraftlos nun auf feuchtem Grunde
Du einst so schönes nun verwelktes Blatt.

Bald nahte dir die letzte Abschiedsstunde
Und still sankst du herab zur Ruhestatt.
Wie ähnelt doch dem Menschen dein Geschick;
Du grünst, wie er, nur einen Augenblick.

Einst schaukeltest du dich auf schwanken Zweigen
Voll heit'rer Lust und frischer Jugendkraft.
Durch deine Adern auf- und niedersteigen
Fühltest du dein Lebensmark, den edlen Saft,
Und sucht ein Vöglein bei dir Schutz u. Ruh,
So decktest leise du's und schirmend zu.

Dann kam ein Tag wo deine frischen Farbe
Sich wandelten in fahles Gelb und Rot
Die Freunde starben u. die Schwingen starb
Gleich deinen Brüdern liegst du welk u. t
Einst hat der Frühling dir so mild gela
Nun ist es ewig für dich finstre Nacht.

Doch auch vergäßt das Kind bei Spiel u. Scherzen,
die junge Brust geschwellt von stolzem Mut.
Auch ihm fließt edles Blut aus reinem Herzen,
Treibt durch die Adern hin mit rascher Glut.
Der Mann fühlt stark zum Schutze sich wie du,
Gibt einem treuen Herzen Glück u. Ruh.

's ward Sommer u. 's ward Herbst, die Kräfte schwanden,
Sein Aug' ward müde, silberweiß sein Haar.
Dann kam ein Tag, wo seine Lieben standen
Tieftrauernd an des Heimgegang'nen Bahr'.
Und auf des Toten letzter Ruhestatt
Rauscht's herbstlich, und vom Baum fällt Blatt auf Blatt. —

An den Komponisten Carl von Behr, nachdem er mir, in Erinnerung alter schöner Zeiten, die von ihm komponierten Kinderlieder geschickt hatte.

Geehrter Herr von Behr

mit großer Freude
Empfing ich heute hier am heim'schen Strand
Die Kinderlieder, lieblich sanfte Weisen,
Aus ihres Komponisten güt'ger Hand.

Kaum konnt' ich meinen eig'nen Augen trauen,
Als mir der Bote Ihre Sendung brachte.
Ich las die Aufschrift; wirklich, da stand aus Dresden?
Noch einmal las ich, las und sann u. dachte.

Dann fiel der Vorhang, und die alten Zeiten,
die Zeit der ungetrübten Kinderlust

neu erwachte.
Beim Lesen Ihrer Zeilen
Erinn'rung füllte lange mir die Brust.

Dank drum für Ihre musikal'schen Grüße,
durch die Sie wirklich große Freud' mir machten;
Dank auch dafür, daß noch so langer Zeit
Sie noch der frühern kleinen Freundin dachten.

An Henning v. Arnstedt.
(Auf Wunsch.)

Mein lieber Henning, wie so gern
Käm' ich in Frack u. Weste,
Brächt' selbst dir meine Grüße dar
Zu deinem Wiegenfeste.

Doch da's nicht geht, so suche ich
Sie zierlich zu plazier'n,

Wobei ich gleich im Bild mich dir
Gehorsamst präsentiere.

So wünsch' ich dir vor allem denn
Viel Glück in deiner Liebe,
Und daß du nicht dereinst noch kriegst
Vom Weibchen tüchtig Hiebe.

Und weiter wünsch ich, daß dein Pferd
Sei immer frisch und munter
Doch nicht zu große Sprünge macht,
Damit du nicht fällst runter.

Mag's auch ein gnädiges Geschick
Vor diesem stets bewahren,
Und magst du noch mit ihm recht oft
Zu uns nach Buhla fahren.

Dabei will ich dann auch noch schnell
der treuen Flüte denken.

Mag er dich nie, so lang er lebt,
Durch Ungehorsam kränken.

Und mög' ein langes Leben ihn
In deinem Dienst erfreuen,
Und wenn er mal hinüber ist,
Dann kauf' dir einen neuen.

Dann wünsch ich den [illegible]
In Frieden erst vollendet,
Und daß, was du auch sonst beginnst,
Zu deinem Besten endet.

Nun bin mit Wünschen ich zu End';
Doch laß' dir noch erzählen,
Wie mich ein (Vorsatz) Einfall nun schon lang
So Tag wie Nacht (tät) tut quälen.

Ich wollte gern ein Rittergut
Dir (~~zum Geburtstag~~) schenken; oder [illegible],

[...]en wünsch ich den Vatertag[...]
Freuden noch gesendet,
[...]d daß, was du auch sonst be[...]
[...] deinem Leben redet.

[...]n bin mit Wünschen ich zu[...]
[...]ch laß' dir noch erzählen,
Einfälle
[...]ir mich ein (Vorsatz) nun sch[...]
bei
[...] Tag wie Nacht (Lust), quäl[...]

[...] wollte gern ein Bittergedicht[...]
[...]i (~~zum Geburtstag~~) schen[...]

daß ich selbst nur einen einzig hab; —
So müßt ich dir ein's malen. —

Im übrigen will ich heut nur
beim Wünschen stehen bleiben
Und dir zuletzt noch von uns hier
Recht viele Grüße schreiben.

Grüß auch die liebe Mutter dein
Und Schwesterchen Reinhild,
Und du verliebe dich nur nicht
Zum Schluß noch in mein Bild.

An die Freifrau v. Werthern, wie sie dem kl. Ernst v. Eberstein eine Freistelle in Roßleben verschafft hatte.

Du gute Tante, voll von deiner Güte
Reißt ab zur Poesie mich mächtig fort.

~~ich~~ daß ich selbst …

So (~~[illegible]~~) ~~ich~~ müßte …

Im übrigen will …

beim Wünschen steh…

und die zuletzt …

Recht gute Grüß…

Grüße auch die …

und Verwandtschaft…

einzig
nur einmal gab;
ich dir nicht malen.

l ich heut nur
hen bleiben
noch von uns hier
schreiben.

liebe Mutter dein
Reinhild;

Wie soll ich dir für deine Liebe danken? –
Fast ist zu schwach dazu mein schlichtes Wort
doch hoff ich, nimmst du es doch freundlich an
denkst, schad', daß er nicht besser dichten kann: –

Sei's drum – und Scherz bei Seite, liebe Tante;
du glaubst mir wohl, mein Dank ist wahr u. heiß.
Mir ist so leicht um's Herz, seit ich den Jungen
In Zukunft so gut aufgehoben weiß.
Gern möcht' ich dankend dir die Hand jetzt küssen;
doch fehlen Merkur's Flügel meinen Füßen.

So bleib ich hier – nur die Gedanken eilen
Zu dir und deinen Lieben freudig hin
Und mögen schwarz auf weiß dir jetzt versichern,
Wie ich im Geist oft auf der Haide bin
Und froh noch denke jener kurzen Zeiten,
da wir zusammen uns des Daseins freuten.

Magst du für alle deine Sorg' und Mühe

den ersten Enkel in der Wieg' bald sehe
Auf den die guten Tugenden der Wertheim
Nach alter Weise völlig übergehe
Ich würde mich mit dir so innig freu'n
Wie jetzt bei meines jüngsten Sprossen Schein

Da fällt mir ein, daß ich von Klärchen
Dir gute Grüße noch bestellen soll
So weit nur möglich, dank dem Himmel,
Geht's ihr und unserm Töchterchen recht wohl
Das Würmchen schläft vorzüglich jede Nacht
Hat auch ganz lieb im Schlafe schon gelacht.

Auch meine andern lieben guten Kinder
Sind munter, froh, gesund und jugendfrisch.
Sie lernen brav und fleißig in der Schule
Und bringen guten Appetit zu Tisch
Wir alle grüßen herzlich im Verein
dankbar Dein Neffe G von Eberstein

Frühlings Ankunft

Wonniger Regen träufelt in's Tal,
Netzet die Erde mit sanftem Strahl,
Weckt die Keimlein mit mildem Kuß,
Bringt der Erde des Frühlings Gruß.

Bald steht sie prangend, die liebliche Braut,
Als nun die Ankunft des Frühlings sie schaut
Hat sich geschmückt mit hell grünendem Kleid
Reichlich besät mit dem bunten Geschmeid

Horch da schallt es von ferne und nah
(Schneeglöckchens Läuten, der Frühling ist da.
Weit über Berge und Täler und Meer
Zog ihm nun eilig das Schwälbchen daher.

Und wie auf's Neue die Sonne nun scheint
Hat er der Erde sich liebend vereint,

Küßte sie innig auf Stirn und Mund
Nun blühen die Blumen im Tal u. im Hain

Einer Freundin in's Album.

Jahre schwinden in fliegender Eile,
Mit ihnen eilt unser Leben dahin
Hier u. da ruhen wir aus eine Weile
Auf unserm Weg, zu erfreuen den Sinn,
Zu erwärmen das Herz an der Freunde Brust,
Zu genießen das kurze Leben mit Lust.
Doch unser Schifflein muß weiter treiben,
Kann ja nicht immer im Hafen bleiben.
Bald kommt uns Berg, kommen Täler u. Höh'n;
Ob wir auf Erden wohl wieder uns sehn? –
Mögen auch Jahre auf Jahre enteilen,
Mag ich auch ferne von hier längst schon weilen,

Ewiglich bleibt mir im Herzen doch jung
An Buble die liebe Erinnerung.

Auf ein totes Eichhörnchen.

Du liebes, munteres Tierchen,
Nun liegst du starr u. steif.
Bald deckt den kleinen Hügel
Dir zu ein kalter Reif.

Wie hat dein niedlich Wesen
Dich uns so lieb gemacht,
Hast bei uns manche Stunde
Am Kaffeetisch verbracht.

Mit deinen kleinen Pfötchen
Hieltst du manch Stücklein Brot,

Manch Stückchen weißen Zucker,
den man dir freundlich bot

doch wollte man dir's nehmen,
da knurrtest wütend du,
Mit beiden Pfötchen hieltst du's,
bis man dich ließ in Ruh.

Dann krabbeltest du lustig,
Schautst klugen Augs dich um.
Dein Schwänzchen wallt als Fahne
Siegreich um dich herum. —

Verließest du dein Hüttchen
In früher Morgenstund,
Strecktest du dich behaglich,
Gähntest aus Herzensgrund.

Dann sprangest an der Stange

Du munter auf und ab,
Bis man dir Milch zu trinken
Und schönen Zwieback gab.

Nun ist dein Platz verlassen,
Dein Stühlchen stehet leer.
Nie reitst du kleines Bürschchen
Auf unsern Schultern mehr.

Zum langen schweren Schlummer
Schlossest die Augen du,
Und trauernd legen Kinder
Dich in dein Grab zur Ruh. —

Die Sprache der Natur

Wie ein großes Buch liegt aufgeschlagen
Vor uns Gottes herrliche Natur,
Und wir stehn davor und lesen staunend,
Folgen ihren Zeichen Spur für Spur.

Seht die Reben. An den zarten Fäden
Liest der Mensch und redet weit u. breit
Von den Früchten. – Auf dem Kirchhof reden
Marmorsäulen von vergang'ner Zeit.

Gras und Halme reden auf den Höhen;
Auf den Gletschern reden Eis und Schnee.
Die Ruine dort will uns erzählen
Von vergangner Freud', verklung'nem Weh.

Seht, wie summend hier von Blum' zu Blume
Emsig eine Arbeitsbiene fliegt,

Und wie in den reinen blauen Lüften
Eine Lerche sich hell jubelnd wiegt

Durch die Bienen will Natur uns lehren,
Arbeit macht das Leben froh und leicht,
Und wohl dem, der stets an heitern Frohsinn
Unsrer muntern kleinen Lerche gleicht

Kommt der warme Sommer hergegangen,
Redet er von lauter Lust u. Freud
Doch der Winter spricht von ernsten Dingen,
Spricht vom Alter, von dem Zahn der Zeit

Weiß das Land und weiß des Hauptes Haar,
Still die Erde; still auch bald das Herz.
Aber dann der Auferstehungsmorgen
Für die Erd' — und für uns Himmelwärts

Stürme.

Ein kalter Wind zog brausend
Durch Feld und Wald u. Tal;
Er brach der holden Blümlein
Viel tausend an der Zahl.

Und seufzend neigte Bäumchen
Und Bäume sich seiner Macht,
doch hatt' er keines Jammers
Und keiner Qualen acht.

Und als der nächste Morgen
In's Land herniedersah,
da standen weißen Hauptes
die stolzen Bäume da.

Still trugen sie und schweigend
die wucht'ge Last des Schnees,

Der Bäume gefurchte Rinde,
Ein Bild gegang'nen Wehs;

Ein Sinnbild auch des Leides,
Das ohne Worte spricht
Aus tief gefurchten Zügen
Im Menschenangesicht. —

. .
.

Der Sturm beugt tief u. tiefer
Die Bäum' zur Erd' hinab. —
An eines Stammes Füßen
Liegt einsam still ein Grab.

Wer ruhet dort so friedlich? —
Die Lüfte brausen hohl:
O fragt nicht, stille, stille,
Dem Schläfer dort ist wohl.

Auch ihm hat einst ein Frühling
Im Leben reich geblüht
Und aus dem heitern Auge
Lacht's fröhliche Gemüt.

Da kamen böse Zeiten,
Viel Kummer, Sorg u. Not;
Es schwand der Glanz des Auges,
Erlosch der Wange Rot,

Und mit geschäft'gen Händen
Grub's Unglück groß u. klein
In's blasse Angesicht ihm
Viel tiefe Furchen ein,

Und auf gebeugtem Haupte
Glänzt es bald silberweiß.
Ist's schon der Schnee des Alters?
Ist's tiefer Gram? – wer weiß. –

Nun hat er überstanden.
das müde Herz fand Ruh.
den stillen Hügel deckt
des Winters Hülle zu.

Wie tief er auch gebettet,
dem Schläfer ist so leicht.
Er hat den Ort gefunden,
da Schmerz u. Kummer schweigt.

Polterabendgedicht.
2 Lampen.

Lichte giebt es groß u. klein je nach dem Gebrauch,
Stearin und Paraffin u. Talglichte auch.
doch wer mit dem Portemonnaie etwas klingen kann,
Zündet heut zu Tage sicher eine Lampe an.

Und nun gar bei Festlichkeiten ist die Lampe Sitt',
drum in Euer frohe Mitte leuchten wir den Schritt,
hörten wir doch, daß ein Paar wollte Hochzeit halten,
Und mit unserm hellsten Schein möchten wir da walten.

Möchten leuchten ihm hinein in das neue Leben,
Möchten ihrem neuen Heim freud'ge Helle geben.
Sind wir hier auch eben zwei, grad wie er und du,
Und wie Ihr, so möchten wir strahlen immerzu.

Doch sollt es dem Mann mal scheinen, daß der Wirt schlecht recht,
Und deshalb er fürchte ([illegible]) brummend abends vor die [illegible],
dann fängt eine von uns Lampen schnell zu knistern an,
Brennt mal schlecht und will regieren so den bösen Mann,

Während nur die andre Lampe um so heller strahlt,
das Gesicht des jungen Frauchens rosig übermalt,
Sieht er dann, wie sie voll Sanftmut freundlich zu ihm geht,
Sind wir sicher, daß dem Weibchen er nicht widersteht.

Bräutchen, und wenn er dich liebend in die Arme zieht,
O, daß wärmend auch uns Sonnen, alles in uns glüht!
Und daß warmes Glücksleuchten stets Euch bleiben mag
Das heut unser heißes Wünschen Euch zum Hochzeitstag.

Diese 2 Charaden hat sich d. Prinzessin Therese v. Altenburg auf Veranlassung von Frau Oberhofjägermeister v. Voss in ihr Charadenbuch geschrieben.

Charaden.

I.

Die Ersten hat nicht Jeder mehr auf Erden,
Und wer sie hat, hat's oft im wahren Sinne nicht;
Doch wer sie hatte, möcht' sie wieder haben,
Wer's aber hat, der schätzt es häufig nicht,
Und doch kann's herrlich auch das Höchste Pfand!
Wohl dem, der's nützte, eh' es ihm entschwand!

Mein Drittes kommt auf leisen, leichten Schwingen
Und Jeder nennt es im Leben sein.
Es kann uns Trost u. Freuden blitzschnell bringen
Jedoch auch Schmerzen, Sorge, Angst u. bittre Pein.

Großmütterchen.

Nun wirst du bald werden Großmütterlein,
Sag, Muttchen, ist das nicht wunderfein,
So ein herziges kleines Bübchen?
Und ist es ein Mädel, ist's wenig nicht,
Zeigt sich meines Weibes liebes Gesicht
Mit Äugelchen, Mündchen und Grübchen?

H

Ob Jung oder Mädel, juchheißahei,
Und ist es ein Pärchen, ist's einerlei,
Willkommen, willkommen, ihr Lieben,
Zu lange fast seid ihr geblieben!

H

Das gibt ein Freuen und Jubeln im Haus.
Da mag es stürmen und wettern draus,
Das soll uns'ren Frieden nicht stören.
Großmütterchen sitzet mitten im Kr
[illegible]

Ob Jung oder Mädel, zugesagt,
Und ist es ein Pärchen, ist's einerlei,
Willkommen, willkommen, ihr Lieben,
Zu lange fast seid ihr geblieben!

H

Das gibt ein Tummeln und Jubeln im Haus.
Da mag es stürmen und wettern draus,
Das soll uns're Freude nicht stören.
Großmütterchen sitzet mitten im Kreis,
Und alle die Märchen, die sie noch weiß,
Die wollen die Kleinen dann hören.

H

Und Vater und Mutter sitzen dabei
Und sind so glücklich, wie jemals noch zwei,
Die glücklichsten Eltern auf Erden. —
„Großmütterchen" sollst du werden!

15. 9. 18

In ihm ward gar dem Menschen nicht verkündet,
Worauf der Christen Seelenheil sich gründet.

Mein Ganzes kommt u. geht mit flüchtigen Schritten.
Ein Tropfen ist's im großen Meer der Zeit.
Und wie wir auch um seine Rückkehr bitten,
bald liegt es weit dahinten; ewig weit. —
So wie die Besten uns dahingeschwunden
hat auch das Ganze gleich sein Ende funden

(unleserlich)

II

Von meinen Besten freundlich angelacht
Möcht'st du von ihnen gleich Besitz ergreifen.
doch weh den Armen, schon seh ich (sie jetzt) im Geist
Sie jetzt von dir zur Guillotine schleifen.
Und doch ist ihnen füglich nichts geschehen,
Ihr Lachen ließ die erste Schuld entstehen.

Sogar schon Kriege haben sie entfacht,
Die Götter um olymp'sche Ruh gebracht.

In meinem andern kleinen Silbenpaar,
O, wollet drum nicht im Entstehen es morden,
Steckt auch der Keim schon zu den Ersten gar,
Doch immer sind sie nicht die Ersten worden.
Auch starb in ihnen schon manch' Menschenkind
Und oft wird es gereicht als zartes Angebind'.
Durch seine Sprache hat's manch Herz erfreut,
Man weiht's der Freude, weiht's dem tiefsten Leid.

Im Paradiese war mein Ganzes schon
Und kommt auf's Neue wieder alle Jahre.
Sobald der kalte Winter nur entflohn
Schmückt lachend es den Garten, auch die Haare.
Einträchtig wohnt es stets bei Seinesgleichen,
Doch muß nach kurzer Zeit es meinen Ersten weichen
Und wenn die Ersten auch bereiten Freud'
So ist vorbei des Ganzen Lebenszeit.

Apfelblüten

Der Tannenbaum.

Dort drüben über die Mauer
Ragt hoch ein Tannenbaum
Und schaut wie in stummer Trauer
Rings über den weiten Raum.

Viel Herbstesstürme schon zogen
Ihm über das Haupt dahin;
Sie haben ihn oft wohl gebogen,
Doch gebeugt nicht den trotzigen Sinn.

Wenn auch kaum die Stürme gewettert
Und die andern Bäume im Chor
Da standen geknickt und entblättert,
Reckte er sich nur gerader empor

Und streckte die mächtigen Äste
Weit von sich, den Lüften zum Trutz,

Und Vöglein im wärmenden Nest,
dankt still ihm für sichern Schutz.

Doch ist dann der Winter gekommen
Und die munteren Vögelchen fort,
dann schaut er in düsterem Schweigen
Rings auf den verlassenen Ort

Und harrt der kommenden Tage
Und hofft in sinnendem Grün,
daß nach Winters Leiden und Plag'
Ihm wieder ein Frühling wird blühn.

Zu Großonkel Wallenius Geburtstag
d. 1 März 1878.

Gott grüße dich, Alter im silbernen Haar
Zu deinem acht und siebzigsten Jahr.' —

Er gebe dir ferner auch rüstige Kraft,
Daß lange du schaust noch, was treu du geschafft.

Und kommen die Lieben von fern heut u. nah,
Dann denke, es wär noch gern Jemand da,
Sich mit Euch zu freuen so recht inniglich,
Und dieser gewisse Jemand bin ich.

Sei glücklich, mein Onkelchen, an diesem Tag,
Fern bleibe dir jegliche Art Ungemach;
Magst froh du die kommenden Jahre noch schauen
Und mag dir der Himmel stets lachen u. blauen.

Teil ferner auch gern mit uns Freude u. Schmerz,
Und lasse den Platz mir in deinem Herz,
Wie deiner ich denke recht oft auch und gern
Ob von Gustrohöven ich lange schon fern.

Euch Tantchen ein treues Gedenken ich weih';

Mag bald sie der Schmerzen los werden u. frei,
damit sie so rüstig, wie früher sie war
kann leiten den Hausstand noch manch' langes Jahr.

Viel Wünsche noch hab' ich für dich fort u. fort,
doch send' ich sie leise zum himmlischen Hort.
Er wird sie erfüllen, drum Gott dir zum Gruß.
"Hoch lebe Großonkel <u>Wallenius</u>!" —

Toast.

(auf Wunsch.)

Geehrte Herr'n, 'ne gute alte Sitte
heischt, wie bekannt, daß man bei frohem Fest
das Festes Zier, des Mannes Schmuck u. Krone,
die holden Frau'n und Mädchen leben läßt!
Zwar ist heut Fastnacht, u. in Fastnachtstagen
ergeht, sich heiter machend, Alt und Jung,

Doch was ich rede jetzt, kommt mir von Herzen,
Ist treu gemeint und wahre Huldigung.
So laßt uns denn, Ihr Herrn, beim Festesglanze
begrüßen unsern edlen Damenflor,
der hier vereint zum schönsten Blumenkranze,
Wie je ein Männerherz sich nur erkor.
Erhebt die Gläser, laßt sie voll erklingen,
Den Damen gilt's durch alle deutsche Gau'n,
Jedoch am wärmsten und vor allen Dingen
Ein Lebehoch <u>hier</u> unsern lieben Frau'n.

Ade! —

Manch Wort wird gesprochen, das tut bitter weh,
doch keines schmerzt mehr als das kleine „Ade!“ –
Zum Abschied reicht man sich wohl schnell noch die Hand,
Ein „Ade“, und bald trennen uns Berge u. Land.

Wie leicht ist's gesprochen u. 's ist doch so schwer,
das Antlitz der Lieben, wir sehn es nicht mehr;
Vielleicht nur für Jahre, vielleicht lange Zeit,
Vielleicht erst dort oben in Ewigkeit.

Es wächst die Entfernung ja bei jedem Schritt,
Ein Freund aus dem Heim nur, Erinn'rung geht mit;
Sie kürzt die Reise und ist stets bereit
Zu plaudern aus alter, vergangener Zeit.

Da weitet der Blick sich und plötzlich wir sehn
Im Geiste die Lieben uns nah wieder stehn;
Wir sehen das Auge, das einst uns gelacht,
Wir hören die Stimme, die froh uns gemacht.

Doch schweigt die Erinn'rung, dann fort nur, weit, weit,
Gedanken und Träume und bitteres Leid;
Laßt ruhen die Toten, Vergangenheit sinkt
„Ade!“ – und „Glück auf!“ wenn ein Sternlein noch blinkt!

Im Giebelstübchen.

Wie herrlich ist doch die weite Gotteswelt! —
Hier oben sitz' ich und schau
Hinaus über Häuser und Gärten u. Feld
Und aufwärts zum Himmel in's Blau.

Herbst naht; schon kündet es draußen der Baum,
Still fällt manches Blatt von den Zweigen;
Gleich riesigen Vögeln sehe ich dort
Papierdrachen schweben und steigen.

Nun scheidet die Sonne. Ihr goldiges Licht
Färbt wunderbar Häuser und Felder.
Ein letzter Strahl grüßet am Horizont
Die lauschigen, dunkelen Wälder.

Wie still wird es rings nun. Ich stehe noch lang
Und schaue hinaus in die Ferne,

Bis dichter und dichter die Dämmerung fällt
Und über mir leuchten die Sterne.

Dann schließe ich leise das Fensterlein zu
Im Giebelstübchen hoch oben.
Mir ist es, als hätt' in ein Märchenreich
Die Dämm'rung mich eingewoben.

Kann man den Wogen des Meeres befehlen:
Diesen und jenen Weg sollt ihr wählen! —
Oder kann man zum Herzen sagen:
Heut sollst du freudig, heut leidvoll schlagen!? —

Gott hat dem Meer seine Bahn vorgeschrieben,
Gab uns das Herz, um die Menschen zu lieben,
Und klopft es bald freudig, schlägt bald es in Schmerz,
Der Schöpfer allein lenkt das menschliche Herz.

Heft II.

Mahnruf.

Willst ruhig du durch's Leben gehen
Mit fröhlichem Gesicht,
So wolle stets gerad'aus nur sehn
Auf deinem Weg der Pflicht.

Mag rechts und links auch locken dich
Ein schillerndes Irrlicht,
Folg' nicht dem Schein; er führet dich
Seitab vom Weg der Pflicht.

Der Sterne Heer, der stille Mond,
Das goldne Sonnenlicht,
Sie weichen nie von ihrer Bahn
Und kennen ihre Pflicht.

Das Tier im Wald, der Vögel Schar,
Bis zu dem kleinsten Wicht,

Auch sie sind treu in ihrer Art,
Auch sie tun ihre Pflicht.

Und bist du nicht viel mehr, denn sie,
Kind Gottes? Drum zum Licht
Schau betend auf und leicht gehst du
den schmalen Weg der Pflicht! —

Im Herbst 1887 von Groß-Lichterfelde nach Frankfurt
gezogen.

„Komm mit“ singt die jubelnde Lerche im Feld,
dann schwingt sie empor sich, weit hin in die Welt.
Ich stehe hier unten und schaue ihr nach.
Ob er in der Ferne mein denken oft mag?

Will's hoffen! — Und leichter dann wird mir zu Sinn,
Ich weiß ja, daß ich doch alleine nicht bin.
Die Kinder sind bei mir, sie hören zu mir;
Mamachen voran und dann 1, 2, 3, 4. —

Der Mann ging auf Reisen in's Bad der Marien,
Er will einen schlankeren Leib anziehn.
Nun, mag er dort lassen, was ihm zu schwer wiegt,
Der Bürgermeister im Bauch ja nicht liegt.

Er liebt mal das Reisen, chacun à son goût.
Ich lieb' auch das Wandern; was sagst du dazu?
Wir ziehen durch Frankfurt hinaus auf das Feld
Und freuen uns am Mainstrom, das kostet kein Geld.

Doch wärst du bei mir, mein Lehchen, wär's fein,
denn schöner ist's doch, wenn man wandert zu zwein.
Die Kinderchen zähl'n nicht, die springen herum
Und machen den Kopf mir oft fürchterlich dumm.

Indess kann ich melden hier auf dem Papier,
daß artig und folgsam die lustigen Vier;
Auch senden sie Grüße dem fernen Papa
Und wünschen, er wär nur erst wieder da.

Ich wünsche dasselbe; doch vor der Hand nur
Gebrauch mit Erfolg die anhängende Bür,
Und möge der Himmel in Gnaden sich zeigen
Richardus und die guten Aufschwung verleihen.

Mein Töchterchen.

Kinderchen, stille sein! —
Ein liebes Engelein
Liegt in der Wiegen,
Konnt' nicht mehr fliegen,
Drum trug's der Sonnenstrahl
Nieder in's Erdental.

Dies Englein süß u. fein
Ist nun mein Töchterlein.

Kommt, liebe Liebchen
Leise in's Stübchen,
Schaut auch das Wunder an,
Habt nur Freude dran.

Seht nur, wie lieb und gut
Es in den Kissen ruht,
Fäuste am Näschen,
Gerad' wie ein Häschen;
Und schaut die Löckchen hold,
Wie lauter Sonnengold.

Jetzt wacht es auf u. streckt
Lang sich und gähnt u. reckt
Die ros'gen Glieder,
Öffnet die Lider,
Und Äuglein dunkelblau
Glänzen wie Morgentau.

Hört ihr? es kann auch schrein
Ein andres Kinderlein;
Mag nicht mehr liegen.
Wollt ihr es wiegen?
Wollt ihr dem Schwesterlein
Nun eure Dienste weih'n?

Und meine Buben drei
Stellen sich in die Reih,
Singen und wiegen.
's ist ein Vergnügen! —
Und 's kleine Schwesterlein
Schläft unter'm Singen ein. —

Pentameter.

– ∪ | – ∪ ∪ | – | – ∪ ∪ | – ∪ ∪ | –

Was die Güte nicht schafft, schaffet die Strenge auch nicht.

Eine Zauberformel.

Wenn das Herz in Leid gezagt
Und umsonst nach Fassung ringt
Giebt es eine Zauberformel,
Die die Ruhe wiederbringt.

Grübeln kann dir nimmer frommen;
Gift für dich ist Einsamkeit.
Nutzlos ist's, sich zu betäuben;
Menschentrost versagt im Leid.

Aber jene Zauberformel,
Die den Trost versagt nie
Und dir tragen hilft die Bürde;
„Bet' und arbeit'" heißet sie. —

Ring' nach Wahrheit, meine Seele! —

Ring nach Wahrheit, meine Seele;
Auf der Welt ist Trug und Schein,
Und die Wahrheit geht verlassen
Drüber hin, jahraus, jahrein.

Ernst und streng sind ihre Lehren
Und ihr Wort ein schneidend Schwert;
Nimmer schmeichelt sie, drum lieber
Ihr die Welt den Rücken kehrt.

Aber Toren sind sie alle,
Die da fliehen die hehre Macht
Voller Furcht und stürzen blindlings
Sich in Lug und Sündennacht.

Nicht verlachen will die Wahrheit,
Nein, sie deckt nur ehrlich auf

Alle Schäden deiner Seele,
hemmt der Sünde finstern Lauf.

Drum auch meine Seele, ringe;
Streb' nach Wahrheit fort und fort.
Scheu' nicht Kampf: „Hier Schwert des Herrn'—
Aber Himmelsfriede dort!"

Seine zwei Freunde.

Hoch oben im friedlichen Dachkämmerlein
Lag einsam ein Bergmann, krank, arm u. alle[in]
'S war einer von denen, die bald man vergiß[t]
Weil Niemand er braucht und ihn Niemand ge[...]

Und dennoch nennt zwei treue Freunde er s[ein]
Die hielten jahrein u. jahraus bei ihm [...]

Die plauderten wohlgemut aus alter Zeit
Und halfen hinweg über Sorgen und Leid.

Sie eilten weiter durch die Welt ohne Rast
Und baten sich selbst bei dem Alten zu Gast,
Und schmückten sein Heim ihm mit Silber u. Gold,
Die Sonn' und der Mond, seine Freunde so hold.

Und alles, was je (sie) auf der Fahrt sie erschaut
Ward von den zwei Freunden dem Greise vertraut.
Das war dann ein Fest für ihn, dem unbewußt
Ein jugendlich Herz schlug in alternder Brust.

„Einst sah ich ein liebes, ergreifendes Bild"
Sprach freundlich die Sonne u. lächelte mild.
„Im Dorfkirchlein traute vor Gottes Altar
„Vom Priester gesegnet ein glückselig Paar;

„Und wenn ich dir, Alter, in's Auge nun schau,
„Denk ich jener jungen, still betenden Frau;

So milde auf strahlte ihr Auge, wie deins,
"Ihr Bild und das deine verschwimmen in eins." – "–

"Auch ich" sprach der Mond drauf, "sah dieses Gesicht,
"Es glich dir, mein Alter, doch fröhlich war's nicht.
"Ein schwer krankes Büblein hielt stumm sie im Arm
"Und haucht die erkaltenden Händchen ihm warm,

"Und schaute zum Himmel mit gläubigem Blick
"Das Auge bat flehend, "erhalt mir mein Glück"!
"Ermutigend nickt ich ihr zu und verschwand,
"Dann perlenden Schweiß auf dem Kleinen ich fand.

"Der Bub ist am Morgen gekräftigt erwacht,
"Fünf Jahr' darauf hab ich zur Schul' ihn gebracht"
"Rief munter die Sonne." "Das war eine Lust,
"Als er seine Zuckerdüt' drückt an die Brust."

Da blinzelt der Mond, kneift ein Auge halb zu

daß du gesund und froh darfst walten hier.
Und weihe zum Zeichen unserm Freundschaftsbunde
Dir heute mit dem Blumenkranze dir.

Des Kranzes Rund bedeutet unsre Treue.
Wir halten zu dir fest und unentwegt
Und wir versichern gern dich heut auf's Neue
Der Liebe, die ein Jeder für dich hegt.

Die Blumen aber, die im Kranze prangen,
Sie zeigen dir, wie herrlich weit u. breit
Der Frühling kommt durch Feld u. Flur gegangen
Nach trostlos langer kalter Winterzeit.

Mag er dir lachen stets auf deinem Wege
Und dich im trauten Heim umblühen leis.
Pflegst du die liebsten Blumen doch darinnen,
Das Rosenknöspchen u. das Ehrenpreis.

Dein Kind, dein Weib, – sie schmücken deine Räume
Die täglich neu durch ihrer Liebe Glut,
Und wo du weilst, sind bei dir ihre Wünsche
Und stellen dich in Gottes sich're Hut.

So schaffe fort in deiner schlichten Weise
Du Glücklicher noch lange, lange Zeit,
Umblüht von Blumen, die so lieb u. leise
Umdüften dich in stiller Seligkeit.

Willst du nach arbeitsvoll verbrachten Tagen
Beleben dann das Herz, erfreun den Sinn
So rufe nur, wir folgen deinem Winke.
Zum Kegelabend kommen gern wir hin.

Und nach drei Jahren ungetrübter Freude,
Wenn froh die „Fünfzig" wir dann feiern grad',
Dann rufen laut u. herzlich wir wie heute:
„Hoch lebe unser Freund, Herr Rechnungsrat!"

An Frau v. Christen zur silbernen Hochzeit.
1895. (auf Wunsch.)

Geliebte Bertha. Festlich froh gesammelt
Sind viele Deiner Lieben heut um dich,
Und die die weite Ferne von Dir trennt,
Für Dein Glück sie beten sicherlich.
Und jeder sucht durch seine Liebe Spende
Zu schmücken noch des Festes hohen Glanz;
Drum wählte ich aus schwesterlichem Herzen
Der Silberbraut den Silbermyrtenkranz.

Oft denke ich der lieben alten Zeiten. —
's sind heute gerade fünf u. zwanzig Jahr,
Als du, wie Rahel einst, die Langbegehrte,
Mit Deinem Hermann standest am Altar.
Ich brachte dir den Myrtenkranz, den grünen,
Umschlungen fest mit einem Liebesband,

Das nimmer wiß, ob auch aus unserm Kreise
Dich uns entführte bald die Gattenhand.

Auf jenem Kranze ruhte heil'ger Segen;
Sein Grün war ja der Hoffnung freundlich Bild,
Und was Ihr hofftet, — Gott hat's allerwegen
Weit über Bitten und Verstehen erfüllt.
Als Genius stand die Liebe Euch zur Seite
Und baute Euch das Glück so fest u. groß,
Und aus dem Füllhorn ihrer Gaben legte
Sie Euch ein Wunderkleeblatt zugleich in den Schooß.

Drei zarte Blättchen auf der heim'schen Scholle,
So wuchsen Eure Knaben froh heran. —
Drei stolze Äste[1] jetzt am alten Stamme
Der Christen steht ein Jeder da als Mann.
Und was die Väter einst an edlen Sitten
Vererbten von Geschlechtern auf Geschlecht,

Das schlagen diese jungen stolzen Recken;
Sie huldigen der Weisheit u. dem Recht.

Ehrwürdig schaut seit der Vorzeit Tagen
Der Hanstein ernst u. sinnend in das Tal,
Umgeben mit dem Nebelkreis der Sagen,
Umblühet von der edlen Sprossen Zahl.
Mit Stolz hat er so viele hundert Jahre
Geschaut auf seines Stammes junge Kraft,
Die seinem felsenfesten Bau entwachsen,
Und die im frischen Leben blüht u. schafft.

Er blicket auch auf Euch, Ihr Lieben beide
Und grüßt Euch heute aus der Ferne traut,
Da Ihr in Soden's gastlichen Gefilden
Der lieben Freunde viele um Euch schaut.
Sie kamen weither zu dem frohen Feste,
Um Euch zu huldigen im Silberkranz,

Und ihre Freundschaft, ihre Lieb' aufs Beste
Verschönert noch des Festes hohen Glanz.

Auch ich, geliebte Bertha, wäre gern
Zu dir geeilt an deinem Ehrentag,
Hätt' selber gern um deine reine Stirn
Gelegt den Kranz, wie's mir am Herzen lag,
Doch ist mir's nicht vergönnt, dich selbst zu schmücken,
Kann dir entbieten schriftlich nur den Gruß,
Im Geiste nur die Hand dir innig drücken
Und geben dir den trauten Schwesterkuß.

So nimm ihn hin, den Silberkranz der Ehren
Und trage froh ihn heute und beglückt,
Bis einst nach weitern 25 Jahren
Dein Haar sich mit der goldnen Myrte schmückt.
Dann werden Enkel jubelnd dich umringen
Und in den Kindern bleibst du ewig jung;

Und leise wird – wie Sphärensang – die Klingen
Laut sel'ger Jugendzeit – Erinnerung. –

Für Julius u. Bertha zur goldenen Hochzeit
ihrer Großeltern. – Forstmeister Volmer. 1895.
(auf Wunsch.)

Die Kinder treten Hand in Hand ein.

I

Julius spricht:

Im Walde ging ich jüngst ganz allein,
Wo stets so gerne ich bin.
Da rauschten die Bäume so eigen mir zu,
Da ward mir so wohlig zu Sinn.
Ich dachte der Lieben von fern u. nah

Und legt' mich in's schwellende Moos.
Da fiel mir vom Baum, darunter ich lag,
Ein Eichenblatt still in den Schoß.

Und als ich hinaufsah, da neigt sich zu mir
Mit leisem Geflüster der Baum
Und plötzlich verstand ich die stumme Natur,
Mir war es, als wär' es ein Traum.
„Willkommen" so sprach er, „du blühendes Reis,
„Willkommen in unserem Reich,
„Du bist ja entsprossen dem knorrigen Stamm
„der markigen deutschen Eich'.

„Im Walde erwuchs einst dein kernig Geschlecht,
„In Tiefenort's schattigen Höh'n
„Da grünte der Eichbaum, da wuchs er heran
„So groß, so stattlich und schön.
„Geh hin nun und bringe den Brüdern Gruß,
„Denn fünfzig Jahre sind's bald,

„Da ward geschlossen der heiligste Bund;
„Voll Jubel war rings der Wald,

„Zum Eichbaum die Myrte sich hatte gesellt.
„Er nahm sie in sichere Hut,
„Und stürmte es draußen auch in der Welt,
„Die Myrte hatt's bei ihm so gut
„Und lehnte sich fest an den kernigen Stamm
„Stand zu ihm in Freude und Leid.
„Es sproßten der Bäumchen gar viele um sie
„Und blitzschnell enteilte die Zeit.

„Die Liebe und Treue geleiteten sie,"
„Bei ihnen war Friede und Ruh —
Du liebes, du einziges Großväterlein,
der stattliche Eichbaum bist du.
Die liebliche Myrte, der Tugend Bild,
Großmutter, wer anders könnt's sein,

Als seine Gefährtin die lange Zeit,
Mein herziges Großmütterlein.

In Ehren erwachsen, in Ehren ergraut,
Selbstherrscher im Waldrevier,
Habt Kinder und Enkel Ihr froh geschaut.
Nun stehen wir beide allhier
Die jüngsten der Bäumchen vom alten Stamm,
Doch wie Ihr auch wißt, Hand in Hand,
Und tragen mit Stolz Euren Namen beid',
Sind Julius und Bertha genannt.

Ihr würdig im Alter, wir strahlend vor Lust,
Die alte und neue Zeit.
Sagt, schlägt Euch das Herze nicht froh in der Brust
Bei unserem Anblicke heut?
Ihr könnt ja nie altern; Ihr lebt fort u. fort,
Mit uns wächst das alte Geschlecht,

Lebt weiter in Ehren und huldigt, wie ihr,
der Jugend, der Wahrheit, dem Recht.

Du aber, du einziger Großpapa
Nah ich jetzt mit kindlicher Lust
Und hefte den goldenen Myrtenstrauß
Voll Ehrfurcht dir an die Brust.
Ein Symbol sei er dir deines Wort's.
Nimm hin ihn und denke der Zeit,
da du einst in Treue der Großmama
dein goldenes Herz geweiht.

II

Bertha spricht.

Grüß Gott Euch, liebes Großpapa
Und liebe Großmama.
Zu Eurem goldnen Hochzeitstag
Ist auch klein Bertha da.

Zwar kann ich noch nicht reden viel,
Ich bin ja noch so klein,
Doch glaubt mir, daß ich fröhlich bin,
Mein lieb Großmütterlein,

Denn heut vor 50 Jahren ward
Der Großpapa ja dein,
Der schmucke Jäger, der gefolgt
Dem schott'schen Mäntelein.

Nun steht sein kleines Enkelkind
Beglückt und froh vor Euch,
Bringt Euch das Beste, was sie hat,
Ein Herz, an Liebe reich.

Und Liebe redet jedes Blatt
Der Ehrenkron' ja,
Die schmücken soll dein teures Haupt,
Du beste Großmama.

Nimm hin den Kranz u. freu dich fein
Noch lang froh und gesund
Und dank' der kleinen Spenderin,
die Euch aus Herzensgrund

Erflehet von oben rüst'ge Kraft
Daß Hand in Hand manch' Jahr
Ihr noch hier uns zum Segen lebt.
Gott schirm' das Jubelpaar! —

Zur goldenen Hochzeit

Bei Überreichung eines Albumblattes, auf das der Jubilar einst als Bräutigam seiner Braut ein Verschen geschrieben hatte.

(auf Wunsch.)

Kennt Ihr dies Blatt, Ihr Lieben beide?
Einst flog es in die Welt hinaus, weit, weit,

Nimm hin den Kranz u. freu dich fein
Noch lang froh und gesund
Und dank' der kleinen Spenderin,
Die Euch aus Herzensgrund

Erfleht von oben rüst'ge Kraft
Daß Hand in Hand manch' Jahr
Ihr noch für uns zum Segen lebt.
Gott schirm' das Jubelpaar! —

Zur goldenen Hochzeit
bei Überreichung eines Albumblattes, auf das der Jubilar einst als Bräutigam seiner Braut ein Verschen geschrieben hatte.

(auf Wunsch.)

Kennt Ihr dies Blatt, Ihr Lieben beide?
Einst flog es in die Welt hinaus, weit, weit,

Als Ihr im Myrtenschmucke Seit' an Seite
Gestanden am Altar in Seligkeit.

Ihr merktet's damals nicht, denn Euer Lieben
Bedurft' das Worts nicht mehr. Dem Herzen stand
Mit heil'gen Flammenschrift es ja geschrieben,
Wie Eins im Andern nun sich glücklich fand.

Drum flog das Blättchen wohl von dannen leise,
Es wollt den Kindern doch verkünden laut,
Wie einst ein kühner Jäger treu u. bieder
So herzig warb um seine holde Braut.

Und wo es weilt auf 50 jähr'ger Reise,
Da bracht es Segen ganz gewiß in's Haus
Und eilt dann weiter ungesehn u. leise
Und ruht zuletzt an meinem Herzen aus.

Du liebes Blatt, wie habe ich dich innig